

Harald H. Zimmermann

Informationswissenschaft
Universität des Saarlandes

Zum Sprachenproblem in der Europäischen Union

Zusammenfassung

Die Vielfalt der Sprachen ist ein spezifischer und zu bewahrender Bestandteil des sich vereinigenden Europa. Sprache und Kultur sind eng miteinander verbunden und bedingen einander. Andererseits bilden Sprachen auch Barrieren und Grenzen dort, wo Information und Kommunikation immer wichtiger wird, nicht nur in Wirtschaft und Wissenschaft. Bei der Lösung dieses Problems muss bereits kurzfristig - vorwiegend aus ökonomischen Gründen - von dem "Gleichbehandlungskonzept" abgewichen werden, ohne dadurch die Kultursprachen abzustufen.

Zur Lösung der Problematik wird ein Modell vorgeschlagen, das unterscheidet zwischen einer **internationalen Wissenstransfer- und Kommunikationssprache** und den **verschiedenen Kultursprachen**. Als eine solche Transfersprache kommt heute - über Europas Grenzen hinausreichend - allein **Englisch** in Betracht, das allerdings weitestgehend seiner spezifischen kulturtragenden Komponente entkleidet ist (Unterscheidung zwischen Englisch_T als Kommunikationssprache und dem Standard-Englisch als Kultursprache).

Ergänzend wird das Erlernen einer regionalen "Nachbarsprache" neben Englisch_T als Drittsprache als vorrangig angesehen, v.a. in den Grenzregionen Europas.

1. Einleitung, Motivation

Es muss niemandem verdeutlicht werden, dass *Grenzen* nicht nur durch natürliche Gegebenheiten, durch Weltanschauungen oder politische bzw. wirtschaftliche Ordnungssysteme gezogen werden, sondern dass die *unterschiedlichen Sprachen und Kulturen* eine mindestens ebenso gravierende Hemmschwelle in der Völkerverständigung, im kulturellen Austausch oder profaner: beim Waren- und Wissensaustausch darstellen.

Dass die Menschen in West- und Ostdeutschland zumindest *schriftsprachlich* sich (noch) nicht voneinander wegbewegt hatten, macht den Prozess der Verständigung nach der Vereinigung im Jahre 1990 wesentlich einfacher. Ja, es ist kaum vorstellbar, dass es zu einer erneuten politischen und staatlichen Integration gekommen wäre, wenn in beiden Teilen Deutschlands unterschiedliche Sprachen gesprochen würden. Umgekehrt hat die Tatsache, dass es in den ehemaligen Sowjetrepubliken, z.B. in Georgien und im Baltikum, eigenständige Sprachen gibt, den Prozess der Differenzierung in der Sowjetunion sicherlich begünstigt.

Die militärische Auseinandersetzung in Jugoslawien seit 1991, v.a. zwischen Serbien und Kroatien, ist mit geprägt von den unterschiedlichen Sprachen.

Das Sprachenproblem und dessen Bewältigung, anders ausgedrückt: dessen *Einbettung* in den Prozess der Völkerverständigung und des politischen wie wirtschaftlichen Zusammenwachsens,

insbesondere in Europa, dies ist angesichts der Entwicklungen der letzten Jahre unschwer voraus-zusehen, wird zumindest zu einem *Prüfstein*, vielleicht sogar zu einem Fallstrick werden. Eine möglichst alle zufriedenstellende Bewältigung der Sprachenfrage *unter Bewahrung der kulturellen und sprachlichen Vielfalt* könnte andererseits *das Markenzeichen* eines politisch und wirtschaftlich integrierten Europa werden.

Neben den Lösungen der Frage der Mitbestimmung und Mitwirkung der bisherigen Nationalstaaten und der Regionen in einem europäischen Bundesstaat spielt die Sicherstellung der kulturellen Vielfalt und damit auch der Beibehaltung und Entwicklung der (Mutter-)Sprachen eine entscheidende Rolle, nicht nur schon bei der Errichtung eines europäischen Bundesstaates, sondern auch (als möglicher Sprengstoff) in seiner Entwicklung.

Umgekehrt kann es nur zu einem wirklichen Zusammenwachsen und Miteinander in Europa kommen, wenn die Menschen sich auf einem Sprachniveau verständigen können, das der muttersprachlichen Kompetenz entspricht.

2. Diskussion theoretischer Lösungsansätze

1. Eine erste theoretisch mögliche Lösung ist, sich (ähnlich der Entscheidung in den USA), für *eine* natürliche Sprache als neue "Muttersprache" zu entscheiden. Dieser Lösung kann gegenwärtig (und auch mittelfristig) keine reale Chance eingeräumt werden, unabhängig von allen Nützlichkeitsabwägungen, die im folgenden auch nicht diskutiert werden.
2. Eine weitere, theoretische Lösung ist, eine *Altsprache* (z.B. Latein) oder eine *Kunstsprache* (z.B. Esperanto) als Kommunikationssprache einzuführen. Es ist nicht wahrscheinlich (und dazu erübrigt sich derzeit jede weitere Diskussion), dass diese Lösung eine Realisierungschance besitzt.
3. Die *bisherige Konzeption* bei der EG / EU besteht darin, den Nationalsprachen weitestgehend Gleichrangigkeit zu geben und in der Konsequenz alle amtlichen Texte in *allen* sog. *Amtssprachen* verfügbar zu machen. Bei offiziellen Anlässen (dazu zählen z.B. die Parlaments- und Ministerratssitzungen, aber auch viele Konferenzen) werden bislang alle Amtssprachen simultan gedolmetscht.

3. Zur Machbarkeit der Gleichrangigkeits-Lösung

Natürlich stünde es der Europäischen Union (v.a. auch als *Bundesstaat*) gut an, wenn die Gleichrangigkeit der Sprachen der Mitgliedsländer sich darin *dokumentieren* würde, dass alle amtlichen Informationen und die gesamte Kommunikation (zumindest im Verkehr mit Behörden) in der Landes- oder Nationalsprache geführt werden könnte.

Selbst wenn man die Kostenargumente ausklammert - man könnte sogar den Gedanken einbringen, dass bei diesem Prinzip einige Hunderttausend (Übersetzer-)Arbeitsplätze geschaffen würden -, ist dies angesichts der anstehenden Aufnahme weiterer Staaten in die EU *eine absolut unrealistische Vorstellung*.

Zudem ist dieses Prinzip auch heute schon durchlöchert. Dazu zunächst einige praktische Beispiele:

1. Die EG hat heute bereits ein Zwei-Klassen-Sprachkonzept: *Gälisch, Baskisch und Luxemburgisch* sind beispielsweise keine EU-Amtssprachen.
2. Schon heute lässt sich das Konzept der Gleichrangigkeit zumindest auf "zweithöchster Ebene" in der EG nicht mehr praktizieren: Es stehen einfach nicht genügend Übersetzer v.a. zur Simultanübersetzung bei allen Anlässen zur Verfügung. *Bei wissenschaftlichen Tagungen im Zusammenhang mit Förderprogrammen der EU wird längst Englisch als Kommunikationssprache zugrunde gelegt.*

Es gibt darüber hinaus organisatorisch-technische Probleme:

1. Konferenzen mit Simultan-Übersetzung (gleichgültig, in wie viele Sprachen) sind inzwischen von den Arbeitszeiten der Dolmetscher mitbestimmt (Übersetzungen von ca. 10-12 Uhr und 14-16 Uhr).
2. Da es an qualifizierten Übersetzern fehlt, wird bei Simultanübersetzungen oft über Englisch "geswitcht", d.h. Dänisch wird vom Original-Griechischen über Englisch als Zwischensprache gedolmetscht (neben der zeitlichen Verzögerung kommt es durchaus zu inhaltlichen Verständigungsproblemen).

Häufig wird die Schweiz mit der Gleichbehandlung ihrer drei Sprachen als Modell vorgestellt. Die Schweiz ist aber gerade trotz der "nur" drei (genau genommen sind es mit Rätoromanisch vier) Sprachen ein Beispiel für die mangelnde "Gleichbehandlung" (ohne dass dies hier abwertend gemeint ist):

In der Ständekammer wird nur zwischen Französisch und Deutsch gedolmetscht, also erwartet, dass ein Vertreter mit italienischer Muttersprache eine dieser beiden Sprachen ausreichend (d.h. genau genommen sehr gut) beherrscht.

4. Das Sprachenproblem im Zusammenhang mit einer EU-Ausweitung

Wenn man über eine Gleichbehandlung der EU-Sprachen diskutiert, sollte man ein einfaches Rechenexempel zugrunde legen:

Das Anwachsen der Sprachkombinationen bestimmt sich nach der Formel $n*(n-1)$, wenn man die "umgekehrte" Richtung mit berücksichtigt. Beim Dolmetschen muss man aber unterscheiden zwischen Übersetzungen von der Fremdsprache in die Muttersprache und umgekehrt, man braucht also für ein Sprachpaar zwei verschiedene Übersetzer.

Im folgenden wird ein Beispiel für das Anwachsen der Kombinationen gegeben:

Paare	Kombin.	Komb./2	Beispiele
2	2	1	DE/EN
3	6	3	DE/EN, DE/FR, FR/EN

4	12	6	DE/EN, DE/FR, DE/IT, FR/EN, FR/IT, EN/IT
5	20	10	DE/EN, DE/FR, DE/IT, DE/SP, FR/EN, FR/IT, FR/SP, EN/IT, EN/SP, IT/SP
6	30	15	DE/EN, DE/FR, DE/IT, DE/SP, DE/NL, FR/EN, FR/IT, FR/SP, FR/NL, EN/IT, EN/SP, EN/NL, IT/SP, IT/NL, SP/NL
7	42	21	DE/EN, DE/FR, DE/IT, DE/SP, DE/NL, DE/DN, FR/EN, FR/IT, FR/SP, FR/NL, FR/DN, EN/IT, EN/SP, EN/NL, EN/DN, IT/SP, IT/NL, IT/DN, SP/NL, SP/DN, NL/DN
8	56	28	DE/EN, DE/FR, DE/IT, DE/SP, DE/NL, DE/DN, DE/PO, FR/EN, FR/IT, FR/SP, FR/NL, FR/DN, FR/PO, EN/IT, EN/SP, EN/NL, EN/DN, EN/PO, IT/SP, IT/NL, IT/DN, IT/PO, SP/NL, SP/DN, SP/PO, NL/DN, NL/PO, DN/PO
Ist-Stand 1994:			
9	72	36	DE/EN, DE/FR, DE/IT, DE/SP, DE/NL, DE/DN, DE/PO, DE/GR, FR/EN, FR/IT, FR/SP, FR/NL, FR/DN, FR/PO, FR/GR, EN/IT, EN/SP, EN/NL, EN/DN, EN/PO, EN/GR, IT/SP, IT/NL, IT/DN, IT/PO, IT/GR, SP/NL, SP/DN, SP/PO, SP/GR, NL/DN, NL/PO, NL/GR, DN/PO, DN/GR, PO/GR

Soweit - wie kurzfristig zu erwarten - gleichzeitig Norwegen (NO), Schweden (SW) und Finnland (FI) der EU beitreten, ergibt sich:

12	132	66	DE/EN, DE/FR, DE/IT, DE/SP, DE/NL, DE/DN, DE/PO, DE/GR, DE/NO, DE/SW, DE/FI, FR/EN, FR/IT, FR/SP, FR/NL, FR/DN, FR/PO, FR/GR, FR/NO, FR/SW, FR/FI, EN/IT, EN/SP, EN/NL, EN/DN, EN/PO, EN/GR, EN/NO, EN/SW, EN/FI, IT/SP, IT/NL, IT/DN, IT/PO, IT/GR, IT/NO, IT/SW, IT/FI, SP/NL, SP/DN, SP/PO, SP/GR, SP/NO, SP/SW, SP/FI, NL/DN, NL/PO, NL/GR, NL/NO, NL/SW, NL/FI, DN/PO, DN/GR, DN/NO, DN/SW, DN/FI, PO/GR, PO/NO, PO/SW, PO/FI, GR/NO, GR/SW, GR/FI, NO/SW, NO/FL SW/FI
----	-----	----	--

Wer glaubt, dass diese Komplexität unter "Gleichheitsaspekten" gelöst werden kann, der muss sich nicht nur fragen lassen, wie man dies bewältigen will (bei Konferenzen kommen auf einen Teilnehmer je Land bei 12 Ländern 66 bzw. 132 Übersetzer), sondern auch die Kosten durch den Kopf gehen lassen, die damit verbunden sein werden.

5. Lösungsansätze

Die Entwicklung einer Sprachindustrie wird demgegenüber als eine flankierende, keineswegs als die zentrale Aufgabe angesehen.

Letztendlich bewegt man sich bei Lösungen zwischen zwei Extremen: Es gibt nicht erst seit heute das Konzept, eine *internationale Kommunikation- und Informationssprache* zusätzlich zu lehren bzw. zu erlernen, die zumindest einen gewissen Teil dieser Problematik überwindet. Gegenwärtig ist (in Europa) ENGLISCH deutlicher Kandidat für diese Rolle, zumindest in den westlichen Industriestaaten. Ein Wissenschaftler, der international zur Geltung kommen bzw. mitreden möchte, kommt heute nicht daran vorbei, in Englisch zu publizieren (wenn er selbst nicht publiziert hat - wie dies zum Teil bei Nobelpreisträgern noch der Fall ist, wo Englisch knapp ein Drittel ausmacht -, so wurde die Wirkung sicherlich über die englische Übersetzung mit getragen). Wer - und dies ist das andere Extrem - darüber hinaus jedoch Land und Leute kennen lernen will, muss - und dies gilt m.E. trotz der Internationalisierung und Computerisierung auf unabsehbare Zeit - die jeweilige Landessprache erlernen und möglichst lebhaftig in persönlichen Kontakten und Begegnungen erfahren.

5.1 Internationale Kommunikation

Betrachten wir - als Exemplum - die heutige Europäische Union, so ist folgendes festzuhalten:

1. Es gibt bei derzeit zwölf Mitgliedsländern neun Amtssprachen, in die alle wichtigen Veröffentlichungen, z.B. die im Amtsblatt erscheinenden Texte, Parlamentsprotokolle, übersetzt werden müssen: Englisch, Französisch, Deutsch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Dänisch, Niederländisch und Griechisch, daneben wird in der EG noch Luxemburgisch und Gälisch gesprochen.
2. Es gibt zwei bevorzugte Sprachen (Englisch und Französisch), in die praktisch *alle* Unterlagen der Kommission (Protokolle, Berichte) übersetzt werden. Darüber hinaus ist die "Wissenschaftssprache" - wohl auch wegen der Europa übergreifenden Bedeutung - Englisch (dies gilt z.B. für Förderprogramme wie ESPRIT), die Sprache der Bürokratie ist überwiegend Französisch. Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland meldet dabei schon seit langem - und durch die neue Lage in Zukunft wohl verstärkt - den Anspruch an, *Deutsch* hierbei Französisch und Englisch gleichzusetzen.

Trotz der immer wieder betonten "Gleichbehandlung" aller Sprachen war es in der Vergangenheit in der EWG schon nicht möglich, diesen Grundsatz konsequent durchzuhalten (das Luxemburgische hat beispielsweise eine eigene Schriftsprache, auch wenn dort Französisch eine Amtssprache ist), eine mögliche Ausweitung der EWG wird diese Situation noch verschärfen, man denke an die Türkei, an Polen ...

Das Konzept einer "kommunikativen Gleichbehandlung" aller Sprachen auf europäischer Ebene ist - soweit es also um die *praktische* Kommunikation etwa auf internationalen Konferenzen und im Schriftverkehr oder in Verlautbarungen geht, letztendlich absurd und weder realisierbar noch ökonomisch verantwortbar. Ein Beispiel für die Absurdität: Es kommt beispielsweise durchaus vor, dass beim Simultan-Dolmetschen einer hochoffiziellen EG-Veranstaltung mangels verfügbarer Experten bei den Interpreten (Dolmetschern) ein griechischer Beitrag über das Englische (des Interpreten für Griechisch -> Englisch) durch einen zweiten Interpreten für Englisch -> Dänisch ins Dänische simultan übersetzt wird. Auf diesem Weg - dies kann man sich vorstellen - geht u.U. mehr Information verloren, als wenn beide Gesprächspartner Englisch gesprochen hätten. Wo Simultandolmetschen in *allen* Sprachen verlangt wird, muss man sich bei Konferenzen zudem nach den Arbeitszeiten der Dolmetscher richten.

Gegenwärtig - so scheint es - sind es v.a. Frankreich bzw. die südlichen - frankophonen - Länder der EWG, die zumindest für die französische Sprache neben dem Englischen eine gewisse Gleichbehandlung erwirkt haben. Es gibt jedoch genügend Indikatoren, etwa die schon erwähnte übliche Abfassung der Texte für die Beantragung von Forschungsprojekten (Beispiel ESPRIT), die verdeutlichen, dass Englisch auch hier zunehmend dominiert. Nicht zuletzt deshalb versucht Frankreich gegenzusteuern, indem es durch gesetzgeberische Maßnahmen den Einfluss des Englischen aufs Französische einzudämmen hofft.

Es steht jedoch außer Zweifel, dass man in Europa und angesichts der zunehmenden Kommunikationsmöglichkeiten in der Welt auf eine *internationale Kommunikationssprache* zurückgreifen muss, wenn man sich *praktisch* verständigen will.

Es stellt sich die Frage, welche Sprache dies sein soll oder kann. Nach meinem Verständnis ist es theoretisch betrachtet relativ arbiträr, *welche* Kommunikationssprache dafür genutzt wird. Bei allem Respekt vor Konzeptionen, die hierzu die Schaffung und den Gebrauch einer Kunstsprache (wie Esperanto) vorsehen, und trotz der Tatsache, dass heute vielleicht ein knappes Viertel aller Menschen Chinesisch spricht: Es wird sich nach aller bisherigen Voraussicht um das *Englische* handeln, das immerhin auch für knapp eine halbe Milliarde Menschen Muttersprache ist. Zum Vergleich einige Zahlen aus 1988: Chinesisch 825 Millionen, Englisch 431, Hindi 325, Spanisch 320, Russisch 289, Arabisch 187 ... Deutsch liegt nach Japanisch (124) auf "Rang" 8 (118), gefolgt von Französisch (117).

Wenn man den festen Willen hat, in Europa ein größeres politisch zusammengehöriges Gebilde zu schaffen, muss man das Bewusstsein aller Staaten (und deren Bürger) dahingehend schärfen, dass es eine *kommunikative Gleichbehandlung* auf sprachlicher Ebene nicht geben kann. Dies darf nicht gleichgesetzt werden mit einer Abstufung der übrigen Sprachen. Vielmehr muss *differenziert* werden zwischen einer (Sekundär-)Sprache als internationaler bzw. politisch motivierter *Kommunikationssprache*, d.h. als *Werkzeug* im politischen Handeln eines Völkerverbandes, und einer Sprache als *Kultur- und Bildungssprache* mit nationaler und regionaler Wirkung, d.h. als natürliches *Medium* und *Gestaltungsinstrument* im Ausbildungs- und Kulturbereich eines Staates oder Volkes.

Trotz der *prinzipiellen Gleichheit der Möglichkeiten* der natürlichen Sprachen untereinander sind die *Ausprägungen* etwa im Verlauf der jeweiligen Sprachgeschichte, aber auch im Hinblick auf die den Benennungen zuzuordnenden Bedeutungen / Begriffe und auf die damit verbundenen unterschiedlichen Vorstellungen von der Welt und damit die "Kultur" im weitesten Sinne, *unterschiedlich*; die Aufgabe einer Sprache wäre mit dem weitgehenden Verlust der "Kultur" und Identität eines Staates oder Volkes verbunden.

Wenn man dies lernt zu unterscheiden: einerseits eine auf die Bedürfnisse internationaler Kommunikation und den Wissenstransfer ausgerichtete *Kommunikationssprache*, andererseits eine auf die (nationale / regionale) Kultur und deren Fortbestand ausgerichtete *National- und Regionalsprache*, wird die Entscheidung, welches denn nun *die* ausgewählte übernationale Kommunikationssprache sein wird, zumindest erleichtert.

Wenn jedoch ein solches Konzept auf Dauer tragen soll, also auch in (wirtschaftlichen) Krisenzeiten, dann muss in aller Konsequenz eine *doppelte Strategie* verfolgt werden: Breite Förderung

des Erwerbs dieser *Kommunikationssprache*, aber auch Stützung der nationalen und regionalen Vielfalt in den *Kultur und Bildungssprachen* mit begrenzter räumlicher Kommunikationswirkung. Wo es *regional* ausreicht, sollte man die *Muttersprache auch kommunikativ und im Wissenstransfer* (d.h. bis hin zu den Hochschulen und den Fachsprachen) einsetzen, um sie nicht langfristig in ihrer Funktionalität einzuengen.

Man kann dies auch anders formulieren: Europa muss *zweisprachig* werden, wobei der *überregionalen Kommunikationssprache* ein anderer Stellenwert (auf anderer Ebene) zukommt als der National-, Regional- oder Muttersprache und dies auch *bewusst gemacht* wird. Diese "Bewusstmachung" muss v.a. auf die folgende Eigenschaft ausgerichtet werden: Im Grunde nutzt die ausgewählte internationale Kommunikationssprache die entsprechende *Kultursprache* (also das Englische) nur als ein *Vehikel*, das nun einmal von einer Vielzahl von Menschen international bereits gesprochen wird, zu dem es Lehr-; und Lernmaterial gibt usf. Auch wenn in diesem Falle genau so gilt, dass die Sprache mit der Kultur verwoben ist, wird der *Zweck* nicht auf den Erwerb der kulturellen Kenntnisse ausgerichtet, sondern allein (oder überwiegend) auf die Kommunikationsfähigkeit.

Man wird beispielsweise kaum in der Lage sein (und dies ist auch nicht das Lernziel), mit Erwerb der "Kommunikations- bzw. Transfersprache ENGLISCH_T" ohne Kenntnisse der "Kultursprache Englisch" Shakespeare oder Milton zu verstehen (was andererseits durchaus erstrebenswert ist), einmal ganz abgesehen davon, dass man sich in der Schreibnorm bei ENGLISCH_T evtl. - aus ähnlichen Erwägungen - für die "amerikanische" Variante entscheiden könnte.

Man muss - wie erwähnt - sich stets bewusst bleiben, dass nach aller Erkenntnis der Forschung, insbesondere der Soziolinguistik, im Grundsatz *jede* ausgebildete natürliche Sprache in der Lage wäre, mit ihren vorhandenen Mitteln die Rolle der internationalen Kommunikationssprache zu übernehmen. Es gibt also letztlich *keine* natürliche Sprache, die besser oder weniger gut geeignet wäre, diese Rolle zu übernehmen. Anders gesagt: in *jeder Sprache* ist alles gleich gut auszudrücken, wenn auch ggf. mit anderen Mitteln. Dass dies auch "gleich schlecht" bzw. "gleich vage" heißen kann, zeigt die Entwicklung der Formelsprachen etwa in der Mathematik und der Chemie. Diese Vagheit ist andererseits Stärke und Schwäche zugleich, und darin dürfte auch der Grund liegen dafür, dass Kunstsprachen als internationale Kommunikationssprachen trotz der größeren Systematik gegenüber den gewachsenen Sprachen kaum eine Chance haben, sich durchzusetzen.

5.2 Grenzüberschreitende Kommunikation

Kommunikation vollzieht sich - quantitativ betrachtet - v.a. im engeren Lebensraum. An den Sprachgrenzen, die heute - als Folge des 2. Weltkrieges - meist mit politischen Grenzen zusammenfallen (dafür sind die Grenzen zwischen Polen und Deutschland, aber auch zwischen Deutschland und Frankreich, mit Ausnahme des Elsass, ein gutes Beispiel) werden die politischen Grenzen immer durchlässiger. Die Möglichkeit, den "Nachbarn", von dem man bisher durch einen Zaun und / oder ideologische bzw. physische Barrieren getrennt war, besser kennen- und verstehen zu lernen, wird nunmehr fast nur noch durch die Sprachbarrieren eingegrenzt. Diesen Nahtstellen (bei Deutschland etwa zu Dänemark, Holland, Frankreich ...) kommt eine besondere Bedeutung zu, denn hier wird die Begegnung von "jedermann" zum *Alltagsgeschehen*, sei es beim Einkaufen, beim Ausflug, bei freundschaftlichen persönlichen Kontakten.

Bei der (schulischen) Ausbildung für "jedermann" muss daher diese (zweite, regionale) *Kommunikationsschnittstelle* (neben der internationalen) weitaus mehr berücksichtigt werden, als dies noch heute der Fall ist: Um ein Bild aus der Technik zu gebrauchen: Wenn diese Nahtstelle nicht hält, kann die ganze Konstruktion zusammenbrechen.

Kommen wir der Kürze halber zu einem ersten Fazit: Es erscheint absolut unumgänglich, dass durch einen intensiven Unterricht und die verstärkte Ermöglichung entsprechender persönlicher Erfahrungen / Begegnungen v.a. unter jungen Menschen in Englisch *und* in mindestens einer Sprache eines angrenzenden Landes die Sprachbarrieren abgebaut werden. Für die Region in Deutschland, in der ich lebe (dem Saarland), ist dies neben der Muttersprache Deutsch und neben Englisch *Französisch*. In einem Teil Ostdeutschlands, der an Polen grenzt, müsste es nach diesem "Modell" Polnisch sein (und umgekehrt).

Natürlich ist das Erlernen einer Fremdsprache nur *ein* Beitrag zur Völkerverständigung. Es kommt jetzt darauf an, möglichst systematisch und ohne Emotion die dargestellten Überlegungen umzusetzen. Das vereinigte Deutschland hat hier auch eine Chance, durch eine offene und intensive Sprachenpolitik seinen Dank abzustatten für die Möglichkeit, mit seinen Nachbarn in Frieden und Freundschaft zu leben.

Literaturhinweis:

Ein sehr lehr- und inhaltsreicher Beitrag (in Französisch) ist der Artikel von. Christian J. Guittet, Mitarbeiter der EG-Kommission, in der Zeitschrift *la Jaune et La Rouge*, Februar 1989, mit dem Titel "A propos des langues ..." (S. 22 - 32). Dort auch weitere Literatur. Die statistischen Angaben zu den Sprachnutzern stammen aus diesem Artikel.

Der vorliegende Beitrag entspricht in einigen Teilen meinem Beitrag "Sprachbarrierenüberwindung mit Computerunterstützung" aus Anlass des "Grenzüberschreitenden Hochschulkongresses" in Trier, 20.-22.9.1990, Hrsg.: Universität Trier), S., 215-219. Eine vorläufige Fassung dieses Textes wurde weiterhin als mein Beitrag auf der Internationalen Konferenz "Das vereinigte Deutschland und Europa", Zielona Gora, 22.-23.10.1991" vorgetragen und diskutiert.

Für die Betrachtung der historischen Zusammenhänge nach wie vor wichtig erscheint der Artikel von Constantin Regamey, "Die sprachliche Grundlage der europäischen Kultur" in dem 3. Band der Reihe "Europa Aeterna", ed. Max S. Metz, Zürich 1956, S. 23 - 31. Er verdeutlicht nicht nur die extreme Bandbreite von ca. 120 Sprachen, die allein in "Europa" gesprochen werden (wenn auch mit einem Übergewicht von 10 Sprachen, die gut 3/4 der Sprecher ausmachen), sondern zeigt auf, dass die ehemaligen überregionalen Sprachen (wie Griechisch, Latein, Kirchenslawisch, vielleicht auch noch Französisch), nicht nur kommunikativ genutzt wurden, sondern zugleich und in erster Linie "Kulturträger" waren (wie heute wohl noch Griechisch und Latein in den Schulen). Dem Grundgedanken der Betrachtung von Regamey, dass auch für die Sprache die "Einheit in der Vielheit" (S. 28) liege, sollte mein Beitrag nach wie vor gerecht werden.

(T33F0S2)